

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge  
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz  
**Band:** - (1903)  
**Heft:** 20

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr

Verantwortliche Redaktion:

A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

Er erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:

Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

## † Professor Dr. Max Westermaier<sup>1</sup> (Ein katholisches Gelehrtenleben).

Freiburg und vorab die Universität stehen unter dem Banne einer niederschmetternden Trauer: H. Dr. Westermaier, Professor und Direktor des botanischen Instituts innert 24 Stunden gesund und tot. Nicht das Ereignis — denn Gottes Wege sind unerforschlich —, aber den allgemein erschütternden Eindruck, den es hervorrief, würde man für unmöglich gehalten haben, bevor er eintrat. Was dieser Mann uns war, glaubten wohl alle zu wissen, aber die meisten fühlten es vollwertig erst bei seinem Abschied. Ihm, den jeder von uns gern als einen Teil seines eigenen Ich betrachtete, einen Nachruf zu widmen, ist trotz dringenden Bitten eine ebenso schmerzliche Aufgabe, als es ein wahres Labsal ist, dieses Idealeben wenigstens in liebendem Gedenken festzuhalten. Es wird die Epheuranke ums teure Grab auch die Leser der »Schweiz. K. Zeitung« interessieren, weil der Verblichene nicht bloss in Wort und Tat und Sinn ein grosser Priesterfreund, sondern auch der K.-Z., deren Abonnent er von jeher gewesen, mit Begeisterung zugetan war.

Von den auswärtigen Herren, welche im Jahre 1897 dem internationalen katholischen Gelehrtenkongress beigewohnt, werden sich vielleicht manche noch einer rührenden Episode beim feierlichen Eröffnungsgottesdienst erinnern. Das Schiff der Kirche füllt sich mit Kongressmitgliedern aus dem Laienstande, indes die Priester ihre hl. Messe lasen. Unter den Chorknaben schreitet ein bescheidenes, unscheinbares Männchen, in tiefste Andacht versunken, als Messdiener wieder und wieder zum Altar und wieder zurück in die Sakristei, bis das letzte hl. Opfer dargebracht. Das war Er: die betende Wissenschaft.

Als Mann der Wissenschaft war Westermaier seit Jahren eine Autorität in Fachkreisen. Im Jahre 1852 zu Kaufbeuren (Bayern) geboren, absolvierte er 1862–1870 das humanistische Gymnasium zu Kempten, worauf er die Universität und technische Hochschule in München bezog. Ende 1873 bestand er mit Glanz das Lehramtsexamen für Chemie und Mineralogie und dasjenige für beschreibende Naturwissenschaften. Sodann begann er auf diesem solidem Untergrund sein Spezialfach zu bebauen. Dabei hatte er das Glück, sofort und auf lange Jahre die bedeutendsten Celebritäten der Botanikwissenschaft als Lehrer und Freunde zu besitzen: Radkofer und Nägeli, deren Assistent er von

1873 bis 1878 in München war, sowie Schwendener, der ihn 1878 in gleicher Eigenschaft nach Berlin zog. Nachdem W. bereits 1876 in München promoviert hatte mit einer preisgekrönten Arbeit über: «Die ersten Zellteilungen im Embryo von capsella bursa pastoris», habilitierte er sich 1879 als Privatdozent an der Universität Berlin. Hier lehrte er nun mit kurzem Unterbruch während 11½ Jahren, bis er 1890 einer Berufung nach Freising folgte und von da im Jahre 1896 auf ausdrücklichen Wunsch des hl. Vaters, Papst Leo's XIII., nach Freiburg i. Schw. übersiedelte.

Mit dem Berliner Aufenthalt begann er seine rastlose litterarische Tätigkeit, an welcher ihn noch der Todesengel überraschte. Es müsste der Rahmen einer flüchtigen Lebensskizze weit überschritten werden, wollten wir auch nur die Titel seiner zahlreichen Abhandlungen und Untersuchungen aufzählen. Dieselben erschienen teils als Sonderwerke, zum meist aber in den ersten Fachzeitschriften: in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie, in den Berichten der deutschen botanischen Gesellschaft, in den Abhandlungen der Hallenser Naturforscher-Akademie, deren Mitglied W. wurde, in der Flora, im Neuen Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie u. s. f. In den letzten Jahren eröffnete ihm besonders eine Forschungsreise nach Westindien, dem botanischen Wunderland, neue Gesichtspunkte, die er während einem mehrmonatlichen Aufenthalt 1898/99 in Buitenzorg auf Java und seither ständig segensreich ausbeutete.

So hoch er aber seinen litterarischen Beruf auffasste, der Lehrberuf stund ihm viel höher, als der des Gelehrten. Seine Vorlesungen bereitete er mit einer beinahe peinlichen Genauigkeit vor, und die ständige Leitung seiner Schüler im botanischen Praktikum vollzog er mit der gleichen Gewissenhaftigkeit, mit welcher er seine Religionspflichten erfüllte. Dabei war er von einer so ausserordentlichen Liebenswürdigkeit und Herablassung gegen seine Hörer, dass diese ihren Lehrer nicht bloss schätzten und hochachteten, sondern mit einer unbeschränkten Liebe und Verehrung an ihm hingen. Gleich bei seinem Amtsantritt in hier zeigte sich das glückverheissend dadurch, dass eine Anzahl seiner bisherigen Schüler ihm nach Freiburg das Ehrengeloste gaben, und seither gingen aus seinem Institute eine ganze Anzahl tüchtiger Fachmänner hervor, die es sich zur Ehre anrechneten, der Westermaier'schen Schule anzugehören.

In der Schule wie in seinen vielen Schriften und bei der täglichen Arbeit am Mikroskop wendete sich W. mit Vorliebe der botanikwissenschaftlichen Anatomie, Embriologie,

<sup>1</sup> Der Nekrolog traf leider für letzte Nummer verspätet ein.

Biologie und Physiologie überhaupt zu. Auf diesem Spezialgebiet war er eine internationale Berühmtheit, ohne Zweifel einer der hervorragendsten Fachmänner unserer Zeit. Die Pflanzensystematik sagte ihm scheinbar weniger zu als die genannten Detailfächer, in denen er seine Weltanschauung bestimmter wiederfind, kontrollieren und verteidigen konnte: die teleologische Forschungsrichtung. Nicht als hätte er als Naturwissenschaftler eine Tendenz verfolgt, nein: die teleologische Auffassung einzig wies sich ihm als wahrhaft wissenschaftlich aus, und «je tiefer er den Stollen der Spezialwissenschaft trieb, um so mehr rückte er an die Universalität heran» — an Gott, um so mehr zeigte sich ihm: wissenschaftlich arbeiten heisse nur «die Gedanken eines Schöpfers nachdenken». Die Erhabenheit und der unergründliche, durch Jahrhunderte sich erhaltende Reiz der Naturforschung habe seinen Grund nur darin, «dass der menschliche Geist befähigt ist, in die Fundgrube göttlicher Gedanken einzudringen und der übrigen Menschheit einige Schriftzüge, in denen solche Gedanken ausgedrückt sind, zu entziffern. Jeder, der Naturforschung treibt, hat nicht nur die Möglichkeit, sondern es ist eine Notwendigkeit für ihn, wenigstens stückweise, in der unendlichen Gedankenreihe des Schöpfers sich zu bewegen, so gut es eben nach Massgabe der menschlichen Geisteskraft geht». Diese, wenige Monate vor seinem Tode niedergeschriebenen Zeilen sind gleichsam das wissenschaftliche Testament Westermaier's. Eröffnet hat er es aber je und je, sein Leben lang. Man lese, um sich davon zu überzeugen, nur sein «Compendium der allgemeinen Botanik für Hochschulen», welches, wie W. launig bemerkte, «den grossen Spass und die kleine Freude» erlebte, in englischer Sprache und in der Neuen Welt beliebt zu werden, indes es der Alten nicht zu gefallen schien, weil das ewig alte «Bekenntnis des Schöpfers aller Pflanzen, des Schöpfers aller Geister in dem Büchlein enthalten ist, eine Wahrheit, die zwar von wissenschaftlicher Seite geleugnet, aber nicht mit wahrer Wissenschaft bestritten werden kann». Seine letzte Arbeit war eine glänzende Widerlegung des Berliner Professors Potonié, der den Weltenschöpfer aus der wissenschaftlichen Forschung ausschalten wollte durch die Behauptung, es gebe in der paläontologischen Flora krüppelartige Objekte, die einen weisen Gesetzgeber zum voraus abweisen. Die letzten Worte dieser kürzlich abgeschlossenen Abhandlung Westermaier's lauten: «Ich schliesse mit dem Satze: Es giebt vor der Wissenschaft keine einzige Tatsache, welche beweist, dass im Reiche der Natur überhaupt, im Reiche der Pflanzenwelt insbesondere, eine Reihe von fehlerhaften Versuchen der Periode der Meisterwerke vorausgegangen sei». So trug Westermaier aus seinem Fache zeitlebens Bausteine zusammen zu jenem ungeheuren Bau, der, von den Gelehrten aller Wissenszweige weitergeführt, zu einem Gottesdome und Bollwerk christlicher Weltanschauung werden muss.

Ein solches Bollwerk zu errichten in Vereinigung mit gleichgesinnten Gelehrten aller Branchen und Nationen, dazu schien ihm die Universität Freiburg die richtige Stätte. Das war auch das Ziel und Programm, welches er dieser grossartigsten katholischen Stiftung des 19. Jahrhunderts steckte, dessentwegen er einzig dieselbe für existenzberechtigt hielt und ihr mit unbeschreiblicher Hingebung diene. Seine Berufung hierher erfüllte ihn, nach eigenem

Geständnis, mit ungewöhnlicher Freude. Jetzt ward ihm seine Universität Heim und Herd all seiner Gedanken, seiner Arbeit und vor allem seines Gebets. Er trug die Interessen der Universität stets mit sich und wahrte sie wie seinen Augapfel. Leid und Freud, Wohl und Wehe derselben zitterten in seinem zarten Gemüte nach. Wie ein Held fing er ungebeugt ein gut Teil der auf sie gerichteten Keulenschläge auf; er war ihr stärkster und eifrigster Kämpfer in der Abwehr; gab es aber eine Stunde des Erfolges, dann war er von allen der Schwächste, der auch den kleinsten Erfolg der Universität mit kindlicher Freude und mit jeder Faser seines Herzens auskostete. Es war geradezu rührend, wie er auf dem Todbett noch, umrungen von furchtbaren Schmerzen, auf sich ganz vergessend, nur von der Universität sprach, seine Kollegen zu hingebender Tätigkeit und Arbeit für dieselbe aufmunterte und als letzten Wunsch ihnen empfahl, vor allem den richtigen Geist der Universität zu wahren. Was er unter diesem richtigen Geist verstand, fasste er eine Stunde vor seinem Hinscheiden in die Worte: «Katholisch, schweizerisch, aber allseitig. Dann wird was Rechtes draus werden». Das war seine unerschütterliche Überzeugung: Die Universität soll stramm katholisch sein auf schweizerischem Untergrund aufgebaut, Schweizereigenart und Schweizerverhältnisse berücksichtigend, aber ihrer ganzen Veranlagung und Zusammensetzung nach international sein, wie die katholische Religion selbst. Die Universität setzte er denn auch zur Erbin seines Vermögens ein, so dass der Name Westermaier mit seiner Stiftung über Tod und Grab hinaus in dem Werke fort dauert, für das sein Herz schlug bis ans selige Ende.

Mit dieser Kennzeichnung des Gelehrten haben wir auch schon den Katholiken gezeichnet. Denn bei W. waren beide eins und niemals von einander zu trennen. Was wir aber beifügen wollen, ist mehr. Er war nicht bloss ein katholischer Gelehrter; wer ihn genau kannte wird mir Recht geben, dass W. das eigentliche Ideal eines katholischen Gelehrten des 19. und 20. Jahrhunderts war, ein Mikrokosmos des wahren Reformkatholizismus, trotzdem und weil er den sogenannten katholischen Reformern aus ganzer Seele abhold war. Er ging den Läufen der Zeit, ihren Ideen und Bedürfnissen überall nach; er war ein durchaus «moderner» Gelehrter, mitten in unserer Welt drin stehend, für die er wirkte. Das hinderte ihn jedoch nicht, auch mitten in der Kirche drin zu stehen, zu der er sich bekannte. Die Kantläuter der Wissenschaft wie des Katholizismus fanden an ihm einen gleich unerbittlichen Gegner. Beide waren ihm Halbheiten. Wie er in seiner wissenschaftlichen Forschung in die tiefsten Schachte stieg Tag um Tag, so umfasste er im christlichen Glauben die geoffenbarte Religion in ihrer ganzen Grösse und Übernatur. Er schmiegte sich ganz und gar an die hl. Kirche an; sein katholisches Glauben und Fühlen deckte sich allseitig mit ihrem Glauben und Fühlen. Diese unentwegt kirchliche Gesinnung war der Grundzug seines Lebens und der Antrieb zu alledem, was er als Gelehrter und als Christ leistete. Es war etwas Erhebendes um den Glauben dieses Mannes. Sein Glaube war so lebendig, so übernatürlich, er übertrug sich so mächtig auf seine ganze Person, dass er unwillkürlich und unbewusst zur wandelnden Apologie wurde für denjenigen,

der seines Umganges sich erfreute. Wo immer es galt, katholisches Bewusstsein zu zeigen und zu wecken, da war W. dabei, in der Kirche, wie im Berufs- und Privatleben. In wissenschaftlichen, religiösen, sozialen, charitativen Vereinen, überall traf man den schlichten Mann, und überall arbeitete er so ganz und so still mit, dass jeder Verein den Eindruck gewann, als gehöre W. nur ihm an.

So war es nur eine Reminiscenz aus seinem Leben, wenn er eine Viertelstunde vor dem Tode seinen Kollegen den Grundsatz einprägte: «Katholisch und wissenschaftlich — Sie sind beides; wissenschaftlich genug kann man bisweilen sein, aber katholisch genug kann man nie sein». Und als man ihn, der den folternden Brandwunden erlag, in seinen Schmerzen aufrichten wollte, antwortete er lächelnd: «Das ist ja eine Kleinigkeit; für das Glück, als Katholik sterben zu können, darf man schon etwas leiden».

Aus diesem tiefgründigen Glauben floss ein derart intensiv christliches Leben, dass er von seinen Freunden — und Feinde hatte er ja keine — allgemein als ein heiligmässiger Mann betrachtet und mit einer eigentlich religiösen Verehrung umgeben wurde. Ich schreibe dieses Wort aus meiner Seele heraus und im Bewusstsein, dass alle, Gelehrte und Ungelehrte, Katholiken und Nichtkatholiken, die ihn näher gekannt haben, mit mir übereinstimmen. «Meine Herren, wenn Sie einen Christen sterben sehen wollen, dann eilen Sie ans Sterbebett des H. Prof. Westermaier», sagte treffend ein Kollege zu seinen Hörern. Das ist alles; mehr wäre unnütz: ein ganzer Christ war Westermaier.

Diese christliche Tugendfülle im einzelnen zu erwähnen, ist hier nicht möglich. Man gestatte mir nur, das Charakteristische seines heiligmässigen Lebens hervorzuheben: es war eben die aufs Leben übertragene Glaubensüberzeugung, die der Apostel in die Worte fasst: «In Gott leben wir, bewegen wir uns und sind wir». Das ist das Geheimnis: Westermaier wandelte immer vor den Augen des Allerhöchsten, und er hatte es durch unaufhörliche Selbstüberwindung und ein seltenes Maass von Gnade hierin zu einer solchen Fertigkeit gebracht, dass er nie und durch nichts aus dieser Geistesverfassung zu bringen war. Diese ununterbrochene Innerlichkeit und gleichzeitig diese feine Liebenswürdigkeit, Zuvorkommenheit und vornehme Herzengüte; diese Entschiedenheit, mit welcher er seinen einmal als richtig befundenen Ansichten Folge zu geben wusste, und diese Sanftheit in der Form, welche vergessen liess, dass er überhaupt eine eigene Ansicht habe; dieses stäte Abwägen seiner Worte, das ihm nie etwas Unbedachtes, vergessen denn etwas Beleidigendes oder weniger Gutes sagen liess, und doch wieder dieser ruhige, würzige Humor und diese Ungezwungenheit im Umgang; diese Gewissenhaftigkeit in allen Handlungen und doch wieder diese Weitherzigkeit gegen andere, diese tiefe Frömmigkeit, die von allen angestaunt wurde, ohne sich bemerkbar zu machen; diese Schlichtheit, Demut und Einfachheit des Wesens, die doch in allen Kreisen sich heimisch fand, diese Bescheidenheit, die in Deutschland schon vor 20 Jahren sprüchwörtlich war, und doch niemals beengend wirkte; dieses ausgesprochene Gerechtigkeitsgefühl, verbunden mit dieser Milde; diese

Freiheit des Handelns ohne jede Menschenfurcht und dieses Bekenntnis seiner katholischen Überzeugung, ohne je in religiösen oder wissenschaftlichen Controversen ein hartes Urteil abzugeben, oder einen Gegner zu verletzen: das alles findet seine Lösung nur in dem stäten, ununterbrochenen Verkehre Westermaier's mit Gott. Wer ihn erst im Gotteshause, am Kommunionstisch und im Gebete überhaupt beobachten konnte, den berührte es beinahe unheimlich bei der unwillkürlichen Empfindung, wie Gottes Gegenwart und Allmacht diesen Mann durchbebte.

Sein Tod war auch nur ein weiteres sich Vertiefen in diese Gottesnähe. Westermaier, der immer ein äusserst zartes Gewissen gehabt, fühlte sich nicht beklommen beim Gedanken an das Erscheinen des Richters, den er Minute für Minute näher kommen sah bei vollständigem Bewusstsein; er lebte und sprach, wie immer nur von Gott und für seine Nahestehenden. Stilles Gedenken Gottes im Gebete und innige Anteilnahme an der Trauer und den Anliegen seiner Freunde, die ihn laut weinend umstanden: das war seine letzte Stunde. Dann antwortete er mit einer heroischen Ergebung und Heiterkeit auf die lateinischen Sterbegebete, bis er nach kurzem Todeskampf auf ewig mit seinem Schöpfer vereinigt war.

Es war ein schönes Leben, noch schöner war der Tod: Gott sei gedankt für beide. Und wenn wir dennoch über ihn trauern, und die Trauer eine tiefe und allgemeine ist, so beweist das nur, was wir heute mit diesem Mann zu Grabe getragen: die Stadt Freiburg einen musterhaften Katholiken und Menschenfreund, die Universität einen unersetzlichen Verteidiger und Vorkämpfer, die Studenten einen trefflichen Lehrer und Vater, die Professoren ein leuchtendes Vorbild, einen verehrten Kollegen und treuesten Freund — mir aber war er mehr.

*Dr. P. Hilarin Felder, O. C.*

## Katechetischer Vorfrühling. Die Einführung der Kinder in die hl. Messe.

### I.

#### Der Plan im Allgemeinen.

(Fortsetzung.)

5. *Präfation.* Dank an Jesus das Kind, den Lehrer, das Opfer für uns in seinem ganzen Leben. Wir haben als Grundgedanken der heil. Messe von Anfang bis zu der Opferung erkannt: Die Welt ohne Jesus (Staffelgebet und Kyrie), Jesus das Kind (Gloria), Jesus der Lehrer (Epistel und Evangelium), Jesus das Opfer für uns in seinem ganzen Leben (Opferung). Nach der Vormesse und vor die beiden eigentlichen Hauptteile: Wandlung und Kommunion, hat die Kirche die Präfation eingefügt — das Dankgebet, das Danklied. Die Präfation schaut im Messritus rückwärts und vorwärts. Sie fügt sich der Christusfeier jeglicher Messe ein und nimmt auch teil an der Christusfeier des Kirchenjahres. Wir dürfen sie im Jugendunterricht an dieser Stelle als Abschluss betrachten: Dank an Jesus das Kind, den Lehrer, das Opfer in seinem ganzen Leben. Dazu passen ja auch die tiefern Beziehungen der Präfationen zu den Festen und Hauptfesten des Kirchenjahres

und zur Leben Jesu-Feier in demselben. Hierüber kann manches später und gelegentlich nachgetragen werden.

6. *Wandlung*. Jesus das Opfer am Kreuze und auf dem Altare. Von Anfang des Unterrichtes muss die Einführung in die hl. Wandlung den ganzen Messunterricht beherrschen. Sie stehe unter dem doppelten Gedanken: Erinnerung an das blutige Kreuzesopfer Jesu. — Erinnerung an das unblutige Opfer Jesu. Beide Gedanken sind hochwichtig. Der erste muss den Kindern recht lebhaft vor die Seele gestellt werden nach dem Beispiele des Apostels, der über seine frühern Unterrichte an die Christen in Galatien schreiben konnte: Christus wurde vor eure Augen hingeschrieben, als wäre er mitten unter euch gekreuzigt worden. (Galat. 3, 1).

Der zweite Gedanke muss alles beherrschen: Wir erinnern uns nicht bloss an das blutige Kreuzopfer. Das Opfer Jesu geschieht wirklich auf dem Altare unblutig. Freilich sagt der Apostel Paulus vom Opfer der Genugtuung und namentlich von dessen unblutiger Erneuerung: de quo nobis grandis sermo et ininterpretabilis ad dicendum, quoniam imbecilles facti estis ad audiendum. — (Hebr. 5, 10, 11.) Aber eben derselbe Apostel kommt doch immer wieder auf dieses grosse und ausschlaggebende Geheimnis zurück. Und gerade heutzutage, wo man einen Lehrer Jesus Christus in einem gewissen Sinne wenigstens gelten lässt, ja sogar hohe und grosse Worte für ihn hat — aber nichts, rein nichts von einer Sühne für die Sünden, von einer stellvertretenden Genugtuung des Gottmenschen wissen will — ist es doppelt notwendig, die Jugend früh und dann immer tiefer in das Opfer Christi einzuführen. Dies darf am Anfang nicht durch die nach Inhalt und Form so schweren Begriffe Genugtuung und Erneuerung geschehen: wohl aber sollten diese Begriffe durch die Einführung in die Messandacht für den Katechismusunterricht vorbereitet werden.

Wir machen folgenden Vorschlag.

Der Katechet schildere erst den Moment der hl. Wandlung unter Benutzung der begleitenden Ceremonien, damit alle Kinder es sich voll bewusst werden, um was für einen Augenblick es sich handelt.

Der Katechet belehre alsdann die Kinder: das alles erinnert uns an Jesus, das Opfer am Kreuze. Dabei entfalte derselbe ein kurzes, prägnantes und ganz für Kinder berechnetes Bild vom Tode Jesu am Kreuze im engen Anschlusse an die Passion der Evangelien.

Jetzt trage der Katechet die Hauptsache ein — die Tatsache der Erneuerung des Opfers Jesu. Er erinnere noch einmal an die Ceremonien. Was sagen sie uns? Warum schweigt die Orgel? Warum schweigen die Lieder? Warum schweigen alle Menschen? — «Der Herr ist in seinem Tempel; es schweige ihm die ganze Erde.» Wir erinnern uns nicht bloss an Jesus am Kreuze. Wir denken nicht bloss an Jesus, das Opfer am Kreuze. Jesus selbst ist da. Er tut jetzt das gleiche für uns wie am Kreuze . . . Der Katechet lege nun die Gedanken der Genugtuung — Jesu selbst in den Mund, als ein Gespräch Jesu mit dem himmlischen Vater, etwa im Rahmen des Psalm-

verses: *Aspice Pater! Respice in faciem Christi!* So wird die Tat Christi und die Gesinnung Christi bei seiner Tat gleichsam vor die Augen der Kinder gestellt, so dass diese eine Ahnung von dem Wunderbaren erhalten, das da geschieht und es gläubig festhalten.<sup>1</sup>

Uebung: Das tiefsinnige erklärte Volksgebet: *Jesu dir lebe ich u. s. f.* Vortragen aller Anliegen zwischen der Erhebung der hl. Hostie und des hl. Blutes, später verbunden mit einem kurzen Gebet, das den Opfergedanken ausspricht.

Wir betonen noch einmal: man beschränke sich zunächst auf die hl. Wandlung selbst. Später mag man den ganzen Wandlungsteil — falls man es für gut hält, als Leidens- und Todesfeier Christi erklären. Z. B.

a. *Sanctus und Benedictus*; *Palmen* einzug Jesu — b. *Kanon vor der Wandlung* (der sich aus der frühern alttestamentlichen und der ersten neutestamentl. Paschafeier entwickelte): *Abendmahl* — Hohepriesterliches Gebet Jesu beim Abendmahl — Gebet Jesu im Oelgarten — *Leidensweg* — (Gebet zum und mit dem leidenden Jesu). c. *Wandlung*. Blutiges Opfer und Tod Jesu am Kreuze. Unblutiges Opfer Jesu auf dem Altare. d. *Memento für die Verstorbenen*. Absteigen der Seele Jesu in die Vorhölle: Wir steigen mit Jesus in das Fegfeuer, um auch dorthin Erlösung zu bringen. e. *Versöhnt durch Jesu blutiges und unblutiges Opfer* wagen wir zu sagen: *Vater Unser*, der du bist in dem Himmel u. s. f.

7. *Kommunionteil und Kommunionfeier*: Christus der Auferstandene. Wenn die Consekration unter beiden getrennten Gestalten den Tod Jesu feiert — so feiert die Vermischung der Gestalten nach dem Pater Noster die Auferstehung. Das *Agnus Dei* und das Gebet: *Pacem reliquo vobis . . .* sind so recht Ostergebete. Und gar erst die Kommunion ist Vereinigung mit dem verklärten auferstandenen Christus. So dürfen, ja müssen wir die Kommunion als Auferstehungsfeier Christi erklären und auch als unsere Auferstehung und Vereinigung mit Christus dem Auferstandenen: durch wirkliche oder geistige Kommunion. Von diesen Auferstehungsbildern seien auch Erklärung und Uebung ganz beseelt.

8. *Messschluss und letzter Segen*. — *Letzter Segen des himmelfahrenden Jesus — und des wiederkommenden Jesus beim Tode und am jüngsten Tage*: *Venite benedicti*.

Übung: Bitte um den Segen Jesu, damit wir bei seiner Wiederkunft beim Tode und am jüngsten Tage ewig von ihm gesegnet werden.

Dieser Plan erfüllt voll die Absichten Jesu und der Kirche bei der hl. Messe.

Er lehrt die Kinder und das Volk, das zu tun, was der Priester tut und was er gleich nach dem heiligsten Momente der Wandlung auch feierlich bezeugt: *Unde et memores Domine, nos servi tui sed et plebs tua sancta, eiusdem Christi Filii Tui tam beatæ passionis necnon ab inferis resurrectionis, sed et in cælos gloriosæ ascensionis; offerimus praeclaræ maiestati Tuæ de Tuis donis ac datis — hostiam puram, hostiam sanctam, hostiam immaculatam, Panem sanctum vitæ aeternæ et Calicem salutaris perpetuæ.*

<sup>1</sup> Vgl. die Ausführung der Katechese in einer der nächsten Nummern.

Am Schlusse der so gefeierten hl. Messe können wir in Wahrheit bekennen: Pertransiit Jesus benefaciendo.

Und mit dem Priester werden auch die Kinder sagen: Wir haben Jesu Herrlichkeit gesehen als den Eingeborenen vom Vater voll der Gnade und Wahrheit — Gott sei Dank!

Ein nächstes Mal einzelne durchgeführte Beispiele zu diesem kurz skizzierten Plan. A. M.

## P. Lacordaire.

Zum Centenarium seiner Geburt.  
1802—1902.

**Möchte ich wie Maria Magdalena am Vorabende des bitteren Leidens zu Füssen Jesu Christi das gebrechliche aber treue Gefäss meiner Gedanken zerbrechen.**

(Lacordaire am Schlusse seiner Schrift: Maria Magdalena.)

(Schluss.)

Am 2. Februar 1860 wählte ihn die französische Akademie zu ihrem Mitglied der «vierzig Unsterblichen» als Nachfolger Alexis de Tocqueville; nur die dringendsten Vorstellungen seiner Freunde, die der Religion in seiner Person dargebrachte Huldigung, der an höchster Stelle in der litterarisch-französischen Welt errungene Sieg über Voltairianer — Sainte Beuve war sein Hauptgegner — und die feierliche Anerkennung des Ordenskleides bewogen ihn zur Annahme. Am 24. Januar 1861 führten ihn Montalembert und Berryer ein, der bedeutendste Vertreter des französischen Protestantismus, Guizot, begrüßte ihn und er hielt jene vielangefandene Rede<sup>1</sup> über die amerikanischen Forschungen de Tocquevillés in dessen Buch *De la démocratie en Amérique* 1835, welche ihm — es war seine letzte öffentliche Rede — den Ruf des «unbussfertigen Liberalen» verschaffte.

Am 27. September 1859 vollendete er die Gründung des Studienhauses, des schönstgelegenen Hauses der Ordensprovinz zu St. Maximin am Fusse von Sainte-Baume in der Provence. Die Nähe des berühmten Wallfahrtsortes zur hl. Maria Magdalena erweckte in P. Lacordaire den Wunsch, die Wallfahrt zu den Heiligtümern der Provence wieder zu beleben. Zu diesem Zwecke gab er Ende Februar 1860 seine liebliche Schrift: «Sainte Marie-Madeleine» heraus<sup>2</sup>, «einen

<sup>1</sup> Oeuvres I. c. Tome VIII. Notices et Panégyriques. Discours de Réception à l'Académie française, p. 325 ss. Le Père Lacordaire dans l'audace et dans l'humilité de son génie et les Doléances et les Consolations d'un vieil ami par M. Alexandre Guillemon Dr. en droit ancien avocat à la cour de cassation et au conseil d'état. Paris, V. Palmé — Tours Cattier 1862, p. 276 ss. Les grands écrivains Français Lacordaire par le comte D'Haussonville de l'Académie Française. Paris, Librairie Hachette et Cie. 1895, p. 216. Correspondance inédite du P. Lacordaire. Lettres à sa famille et à des amis suivies de lettres à sa mère, d'un appendice et précédées d'une étude biographique et critique par Henri Villard, avocat, avec un portrait inédit. Paris, V. Palmé 1870, p. 138 ss. 544 s. — Mgr. D'Hulst et le P. Lacordaire. Impressions et récits souvenirs de prédications et de Conférences recueillis par un cousin D'O'Connell, revus et publiés par M. le Chanoine Philippet, archiprêtre de Compiègne. Paris, Poussielgue 1897, p. 86 et ss. Auguste Nicolas, Le R. P. Lacordaire et le Liberalisme. Toulouse 1886.

<sup>2</sup> Oeuvres I. c. Tome IX. Mélanges p. 361—481. Deutsch ebenfalls übersetzt von Fr. X. Kraus, vgl. Dr. Karl Braig. Zur Erinnerung I. c. S. 6 und 61 nr. 4. Die heilige Maria Magdalena von P. H. D. Lacordaire O. S. D. Mitglied der französischen Akademie. Nach der zweiten Auflage aus dem Französischen übersetzt. Regensburg, Druck und Verlag von Georg Josef Manz 1861.

Wir können nicht genug auf dieses stilistische Meisterstück der französischen Litteratur aufmerksam machen. M. Bleibtreu I. c. P. Lacordaire S. 223 sagt, dass «es in Deutschland viel zu wenig bekannt geworden» und beschäftigt sich darum zur «Erbauung unserer Leser ausführlicher damit», S. 223—241.

grossen frommen Hymnus auf die Freundschaft des Gottessohnes für eine arme Sünderin und auf deren Freundschaft für ihren Herrn und Heiland». Diese Schrift legt uns das herrlichste Zeugnis für Lacordaires Gemütsinnigkeit und tief frommen Sinn ab und enthält im ersten Kapitel eine allgemein schöne, hinreissende Betrachtung über die Freundschaft, die «das vollkommenste Gefühl des Menschen ist, weil es das unbeschränkteste, das reinste ist. Auf die Schönheit der Seele gebaut entspringt sie aus einem freieren, edleren und tiefern Grunde, als jedes andere Gefühl. Nicht die Brust eines ein Kind liebkosenden Weibes erweckt sie zum Leben; sie wird durch keinen Vertrag geschlossen, den materielle Interessen diktieren, vor keinem Altare beschworen, dessen Flamme schon die Asche birgt: der Mensch erzeugt sie in einem Akt höchster Willensfreiheit und diese Freiheit dauert bis zum Ende fort, ohne dass je ein menschliches oder göttliches Gesetz ihre Entschlüsse bestätigt und geheiligt hätte; sie besteht durch sich selbst und nährt sich von ihrer eigenen Stärke; frei in ihrem Entstehen, bleibt sie es auch in ihrem ganzen Verlaufe . . . Die Freundschaft entspringt aus der Seele in der Seele, und die Seele rechnet nur mit sich selbst. Wenn man sich einmal da begegnet, verschwindet alles andere; wie dereinst, wenn wir uns in der Ewigkeit begegnen, das Weltall für uns mehr und mehr eine vergessene Bühne sein wird.»

Nach einer herrlichen Schilderung der Provence schreibt P. Lacordaire am Schlusse seines Vorwortes: «Nachdem das Evangelium ihr Lob durch das ganze Weltall getragen, hat sie es nicht mehr nötig, dass eine sterbliche Feder in den Schatten des neunzehnten Jahrhunderts ihre Herrlichkeit verkünde. Kein Name ist leichter als der ihrige der Gleichgültigkeit der Menschen entgangen, denn selbst die Sünde weiss ihr in den Geistern Bewunderung zu erwecken, während ihr die Tugend einen andern Weg zu dem Geschlechte makelloser Herzen öffnet. Maria Magdalena berührt die zwei Seiten unseres Lebens: Die Sünderin salbt uns mit ihren Tränen, die Heilige salbt uns mit ihrer Zärtlichkeit; die eine pflegt unsere Wunden zu den Füssen des Erlösers, die andere mit dem Entzücken über seine Himmelfahrt. Wenn aber Maria Magdalena zur Erhöhung ihres Namens keiner andern Stimme als der Stimme Gottes im Evangelium bedarf, so dürfen wir doch unsere Freude darein setzen, ihr ein Loblied anzustimmen, dessen Echo unser Herz wie ein Segensspruch berühren wird. Dies ist unser Wunsch. Vielleicht dass unsere Stimme auch die Ruinen von Sainte-Baume bewegt, und die Provence, aufgerüttelt aus dem Schlafe, der ihren frommen Sinn gefangen hielt, für einen so grossartigen Kultus die Liebe ihrer Väter und den Edelmut ihrer Fürsten wieder fordert!»

P. Lacordaire hatte seine Schrift über die heil. Maria Magdalena im Januar 1860 mit den Worten geschlossen: «Möchte ich hiermit meine letzte Zeile schreiben, und wie Maria Magdalena am Vorabend des bitteren Leidens zu Füssen Jesu Christi das gebrechliche, aber treue Gefäss meiner Gedanken zerbrechen.»

Dieser Wunsch sollte in Erfüllung gehen. Schon in der Karwoche 1860 nötigte ihn ein Leiden, dem er bisher keine Rechnung getragen hatte, das Bett zu hüten. Er erholte sich zwar

<sup>1</sup> Die hl. Maria Magdalena I. c. S. XI. und XII. und S. 129.

wieder für einige Zeit und bereitete sich auf die Festrede zur feierlichen Uebertragung der Reliquien der hl. Maria Magdalena vor, zu welcher acht Bischöfe ihre Teilnahme zugesagt hatten und der Zudrang unermesslich zu werden versprach. Aber kurz vor der Abreise befahl ihm eine so grosse, mit Herzbeklemmung verbundene Schwäche, dass er auf Andringen seines Arztes die Reise aufgeben musste. Die Fastenpredigten für die Zöglinge in Sorèze kosteten ihn die letzte Kraft. Weder ein Badaufenthalt in Rennes-les-Bains, noch die Erleichterung seiner Arbeiten durch einen Ordenssekretär, noch die Zurateziehung der bedeutendsten Aerzte führten zu einer Besserung. Nach Ostern besuchte er noch sein geliebtes Kloster St. Maximin. «Noch lange wird man sich daselbst der leider nur zu kurzen Anreden erinnern» schreibt P. B. Chocarne<sup>1</sup>, den Lacordaire inzwischen zu seinem Generalvikar gemacht hatte<sup>2</sup>, — «in denen Lacordaire die sechzig Mönche, die ihn im grossen Kapitelsaal umgaben, mit einer Beredsamkeit, die nichts Irdisches mehr an sich hatte, beschwor, die Freundschaft der Welt zu fürchten, nicht ihre Verachtung. Mit begeisterten Worten enthüllte er ihnen die ewige Schönheit ihrer Gelübde, den unaussprechlichen Bund ihrer Seele mit Gott.»

Bald darauf wurde sein Zustand hoffnungslos. Da er keine Nahrung mehr zu sich nehmen konnte und nur von Milch und Wasser lebte, schwanden seine Kräfte zusehends dahin. Am 27. August übersandte er dem Generalat seine Demission; er hatte erklärt, dass Gott das Opfer seines Lebens von ihm verlange.

Zahlreiche Freunde und Verehrer machten sich auf, um ihn zum letzten Male zu sehen. Ende September traf Montalembert in Sorèze ein. «Ich habe», schreibt er, «den teuren mutigen Kranken auf seinem Schmerzenslager gesehen, im letzten Ringen mit dem Uebel, das seit zwei Jahren seine Kräfte untergraben hatte und gleich nach seinem Ausbruch dem tapfern Kämpfer, dem es die gewohnten Abtötungen und Bussübungen unmöglich machte, den Ausruf edler Ungeduld entriess: Zum ersten Male hat sich mein Körper meinem Willen entzogen!» . . .

Ich sah ihn ganz zu Boden geschmettert und vor Gram wie vernichtet, dass er genötigt war, sich unter das Joch des Körpers zu beugen, den er in Knechtschaft gehalten hatte, indem er mit fast übermenschlicher Kraft seine Qualen verheimlichte, Klage und Murren unter einem vor Schmerz zusammengezogenen Gesichte erstickte und so bis ans Ende den männlichen Charakter seines Glaubens, seines Wortes, seiner Seele bewahrte. Das ganze grosse Feuer der Phantasie und der Begeisterung schien erloschen, ausser der Glut seines Blickes, oder vielmehr alles brannte noch, aber bedeckt durch ein grosses und feierliches Schweigen. Er brachte viele Stunden zu, die Augen fest und unablässig auf den Gekreuzigten geheftet: «Ich kann nicht zu ihm beten, aber ich betrachte ihn.» Wenn er dies Schweigen brach, so

<sup>1</sup> Le R. P. H. — D. Lacordaire de l'ordre des Frères Prêcheurs. Sa vie intime et religieuse par le R. P. B. Chocarne du même ordre quatrième édition, 2 volumes avec portrait. Paris, librairie Poussielgue Frères 1873, die schönste, beste und vollständigste Biographie P. Lacordaires.

<sup>2</sup> Le Père Chocarne de l'ordre de St. Dominique par le Père M. J. Ollivier, du même ordre. Paris, Lethielleux, Libraire-éditeur. p. 66 ss. M. Bleibtreu, P. Lacordaire I. c. S. 241 ff. Lecannet, Montalembert I. c. Tome III. p. 322 und ss. Montalembert, P. Lacordaire I. c. S. 190 und ff.

geschah es nur, um von seiner Ergebung in den Willen Gottes wie von dem gänzlich losgeschälten Herzen, das er immer als Grundlage seines geistlichen Lebens angesehen hatte, Zeugnis abzulegen. Wenn man diesen Riesen, besiegt, zu Boden geschlagen, keuchend, stumm, auf seinem armseligen Mönchslager betrachtete, musste man sich mit dem Apostel sagen: Licet is, qui foris est, noster homo corrumpatur, tamen is, qui intus est, renovatur de die in diem. «Obschon unser äusserer Mensch zu Grunde geht, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert.»

Auf Montalembert's Bitten begann Lacordaire seinen leider unvollendet gebliebenen «Bericht über die Wiederherstellung des Predigerordens in Frankreich» zu diktieren. «Diese Wiederherstellung» sagte er, «ist, wie mir scheint, der Punkt, um den sich die Berufung Gottes, die an mich erging, und alle Umstände meines privaten und öffentlichen Lebens drehen. Die göttliche Vorsehung hatte mich zu ihrem Werkzeuge bei dieser Wiederherstellung bestimmt, die in das künftige Los der aus fast allen katholischen Ländern vertriebenen religiösen Orden eingriff. Darum war ich schon lange vorher dafür zubereitet worden, und wenn ich meine Kinderjahre und meine Jugend, die Prüfungen und die Segnungen, meinen ganzen Lebenslauf vor meinem Geiste vorüberziehen lasse, so glaube ich darin die sichern Anzeichen zu erkennen von dem, was Gott, von mir wollte und was zu vollbringen er mir Gnade gegeben hat.» «Ich habe es schon anderswo gesagt und wiederhole es; sagt Montalembert<sup>1</sup>: «Entstanden durch ein wahres Wunder sittlicher Kraft und diktiert mit unvergleichlicher Sicherheit und Schnelligkeit während der letzten Kämpfe seines irdischen Lebens, zeigen uns diese Blätter, von denen ein jedes vor oder nach heftigen Schmerzen vollendet wurde, seinen Stil in seiner Vollendung und seinem männlichen Geist gleichsam erhellt durch jenes Licht, welches man den Sterbenden anzündet. Man muss ihn gesehen haben, sagt sein Biograph Foisset, wie ich ihn gesehen, im Momente, wo er seinen bleichen Lippen diese wunderschöne Erzählung entströmen liess.

Man muss dieses, selbst seinen teuersten Freunden unkenntlich gewordene Antlitz, diesen fast schon zum Leichnam gewordenen Körper gesehen haben, um erfassen zu können, wie wunderbar der Kontrast eines solchen physischen Verfalles mit einem so glänzenden Vollbesitze der seltensten geistigen Gaben war. Man wird nicht leicht ein anderes Beispiel anführen können, wo die Uebermacht der Seele über den Leib und der Sieg der sittlichen Kraft über all' das Elend der Natur in diesem Masse hervorleuchtet. Man fühlt, wie diese Erinnerungen in rührender Schönheit die majestätische Grösse und Reinheit seiner Gedanken umrahmen. Es weht darin jene Ruhe, welche bei ihm stets jede Leidenschaftlichkeit, jede Bitterkeit, jede Härte fern gehalten hat. Man schaut darin die heitere Schönheit, welche, auch in seinem Antlitz, jener Herzensgüte zum Schmucke diente, worin er stets die höchste Gabe und den überwältigendsten Reiz der Seele erkannt hatte.»

In der Nacht vom fünften auf den sechsten November bat der Kranke um die heil. Sterbsakramente. «Ich fühle, wie mein Leben entflieht, es entweicht Stück für Stück», sprach er zu seinem Beichtvater, dem P. Mourey, «Leben

<sup>1</sup> Testament des P. L. I. c. deutsch v. Dr. M. Johann S. VII. f.

Sie wohl!» Nach Empfang der hl. Sakramente nahm er ergreifenden Abschied von den Zöglingen der Anstalt und von jetzt an wurde seine Sammlung durch nichts mehr gestört.

Die eigentliche Krisis fand erst am 20. November statt. Der Bericht von seinen letzten Kämpfen ist mit ebensoviel Ehrfurcht als Zärtlichkeit von einem seiner teuersten Schüler, dem Pater Chocarne, Prior von St. Maximin aufgezeichnet worden<sup>1</sup>.

«Alle, welche den P. Lacordaire geliebt haben, haben diese Schrift gelesen, und alle, davon bin ich überzeugt, haben beim Lesen geweint», sagt Montalembert. «Sie alle haben darin gesehen, wie er bis zum letzten Augenblicke von der Andacht zum Leiden Christi eingenommen war, die er jeder andern Andacht vorzog.» «Nicht wahr, Pater», sagte man ihm, indem man ihm ein Kruzifix vorhielt, «Sie haben immer unsern gekreuzigten Herrn geliebt?»

Man kennt sein letztes Wort: «Mein Gott, öffne mir, öffne mir!» Kein passenderes lässt sich für diese tapfere Seele erdenken, welche diese Welt verliess, um an die Pforte der seligen Ewigkeit zu klopfen.

Wir schliessen mit den Worten Ch. v. Montalemberts, mit denen er seinen Freund charakterisiert: «Und nun, was wird von ihm auf dieser Erde bleiben? Ich sagte schon und glaube fest, dass sein Ruhm in einer fernen Zukunft sehr hoch steigen wird. Aber bis dahin, wer weiss? Es wird ihm ohne Zweifel begegnen, was noch allen begegnet ist, welche mehr als andere den Einfluss ihrer Zeit erfahren, und deren Stempel ihren Schriften oder Reden aufgedrückt haben. Es wird ihm begegnen, was Grössern begegnet ist, — Dante, Shakespeare, Corneille — das Siegel seines Jahrhunderts wird von den folgenden Jahrhunderten nicht vollständig anerkannt werden. Gewisse Seiten seines Talentes werden auf's neue angefochten werden. Gewisse Formen seiner Beredsamkeit werden veralten. Die Ideen, die Leidenschaften, die Kämpfe, welche ihn entflammt haben, werden veraltet oder unbedeutend erscheinen. Die unsterblichen Wahrheiten der Religion, welche er verteidigt hat, werden von andern Feinden angegriffen und von andern Torheiten gefährdet, neue Beweisführungen und neue Vorkämpfer erfordern. Seine Stiftungen, oft von der Lüsterlichkeit bedroht, werden vielleicht durch Denunciation der Verfolgung und dem Untergange geweiht werden<sup>2</sup>. Aber was ihm weder die Zeit, noch die Ungerechtigkeit der Menschen, noch «die Verrätereien des Ruhms» jemals rauben werden: das ist die Grösse seines Charakters; es ist die Ehre, dass er die männlichste, ge-

<sup>1</sup> Les derniers moments du P. Lacordaire, par un religieux de l'ordre des Frères prêcheurs. Paris et Toulouse 1861. La vie intime et religieuse I. c.

<sup>2</sup> In dem Augenblicke, da wir diese Worte schreiben, kommt uns das Maiheft: «L'année Dominicaine revue mensuelle illustrée» zu. 43. Jahrgang. Nr. 515. Auf der ersten Seite kündigt der Redaktor P. Chapotin in längerer Notiz den Abonnenten an: «Die Ereignisse versetzen uns in die grausame Nothwendigkeit, anzudeuten, dass unsere Zeitschrift zu erscheinen aufhört.» Eine traurige Konsequenz der barbarischen Verfolgungsgesetze Combes u. Co., da die Stiftungen Lacordaire's, die 3 Ordensprovinzen und deren Klöster aufgehoben und deren Mitglieder zerstreut werden. Das französische Dominikanerkloster in Cobara auf Corsika, bisher Zufluchtsstätte der schon früher verfolgten, wurde sogar von einer fanatischen Bande überfallen und alles klein geschlagen. Die dortigen Patres gingen nach Spanien. Montalemberts obige Worte wurden somit zur traurigen Prophezeiung für gerade diese Tage.

stählteste, heldenmütigste Seele unserer Zeit gewesen; es ist der Ruhm, dass er wie kein anderer vor ihm die unerlässliche Verbindung zwischen dem Glauben und der Freiheit erkannte und pflegte, welche allein die moderne Gesellschaft retten kann; es ist der Ruhm, dass er mit solcher Kraft und mit solchem Glanze die innige Zärtlichkeit und sanfte Melancholie vereinigte, welche mehr anziehen und bewegen als aller Geist. Er wird stets, wie er es im Leben war, mehr geliebt als bewundert werden, und niemand wird diese stolze und freie Gestalt betrachten ohne dass sich eine Träne hervordrängt, jene demütige unwillkürliche Träne, welche das Siegel des wahren Ruhmes und der wahren Liebe ist.»

«Wenn ich einen solchen suche, der grösser und beredter ist als er, so kann ich nur an Bossuet denken; und wenn ich Bossuet aufschlage, so finde ich darin ein Wort, welches das Leben unseres Freundes zusammenfasst: Ich sehe es ganz strahlend, von jener göttlichen Klarheit, welche in unserm Innern ist und worin wir wie in einem Lichtball die unsterbliche Anmut der Ehre und der Tugend entdecken.» Uebereinstimmend mit Montalembert sagt der deutsche Biograph M. Bleibtreu: «So liegt denn das Leben eines der ausgezeichnetsten Männer des 19. Jahrhunderts vor uns; das Leben eines Mannes, der sich mit Recht als ein wahres Kind seiner Zeit bezeichnen konnte. der in seiner Zeit gestanden, für seine Zeit gewirkt, gegen den schlechten Geist dieser Zeit mit Mannesmut und mit reichem Erfolge gekämpft hat. Durch seine kindliche Gläubigkeit und seine unverbrüchliche Anhänglichkeit an den hl. Stuhl erinnert Lacordaire an die grössten Männer aus den grössten Jahrhunderten der katholischen Vergangenheit.

Er war einer der allerbegabtesten und fruchtreichsten Redner und zugleich — eine seltene Erscheinung — ein trefflicher Schriftsteller. Er hat ein apologetisches Werk hinterlassen, das ihn lange überleben wird; die Konferenzen von Nötre-Dame und die von Toulouse. Er hat zwei grosse katholische Institutionen geschaffen, die französische Provinz des Predigerordens und den Lehrorden vom hl. Dominikus; das wird ihm ewig zur Ehre gereichen». «Aber eine Sache ehrt ihn vielleicht noch mehr», lauten die Worte seines Freundes und Biographen Foisset, «eine Sache würde hinreichen, ihm ein Andenken zu sichern, wenn auch die Schöpfungen seines Eifers zu Grunde gehen sollten; das ist sein Charakter, gross, wenn man ihn betrachtet, grösser noch, wenn man ihn vergleicht». ««Wir haben einen König»», rief eine Frau aus dem Volke bei seiner Beerdigung aus, ««wir haben ihn verloren!» — «Ja wir haben ihn verloren, aber er hat uns ein unsterbliches Vorbild hinterlassen: Das Vorbild der Grösse und Jungfräulichkeit einer makellosen Seele und dies in einer Zeit, die wegen der Herabgekommenheit der Charaktere für immer berüchtigt bleiben wird. Das Vorbild eines Mannes, hervorragend durch seinen Geist, hervorragender noch durch sein Gemüt; das Vorbild eines seinem Gott, seiner Kirche, seinem Vaterlande und sich selbst bis zur letzten Stunde getreuen Ehrenmannes, kurz das Vorbild eines heiligmässigen Lebens und eines grossen Todes.»

P. Chocarne benützt das Wort P. Lacordaires: «Fort comme le diamant: plus tendre qu'une mère», als Motto auf dem Titelblatt seiner Biographie. Ja! P. Lacordaire war

<sup>1</sup> P. Lacordaire's Leben und Wirken I. c. S. 247 und f.

«stark wie ein Diamant und zärtlicher als eine Mutter!» Von ihm gilt auch das Wort der heil. Schrift: Defunctus adhuc loquitur! — Gegenwärtig gilt in Frankreich das Wort besonders, das Lacordaire einst auf den Obelisque in Sorèze eingravieren liess: «Sta, Pater, et loquere!»  
Ballwil. J. Grüter, Pfarrer.

## Aus Frankreich.

A la Grande-Chartreuse — Expulsion des Religieux.  
(Suite.)

### Les sommations

Il est 4 heures 45 lorsque M. Sentis, juge d'instruction, s'approche de la porte du monastère. Un millier de coups de sifflets déchirent l'air à son adresse.

Il sonne. La porte reste fermée. Le petit judas dissimulé dans une meurtrière s'ouvre seul. Le R. P. Dom. Clovis écoute le juge d'instruction.

— Voulez-vous nous ouvrir votre porte pour nous permettre l'exécution de la loi ?

— Je n'ai pas de porte à vous ouvrir puisque ces portes sont à nous.

M. Sentis cède alors la parole à M. Réaume, exécuter des basses œuvres.

— Voulez-vous sortir du monastère en nous ouvrant les portes ?

— Non, Monsieur, je ne les ouvrirai pas, et nous ne sortirons pas. Ce que vous devez faire, faites-le vite.

— Permettez-moi de vous faire observer, répond M. Réaume, que nous avons avec nous les représentants de la loi.

— Il n'y a plus de loi ! répond énergiquement le Père Dom Clovis en fermant au nez du procureur le guichet de la meurtrière.

<sup>1</sup> Inauguration de la Statue du R. P. Lacordaire au noviciat de Flavigny. Discours prononcé à cette occasion par le A. r. P. Chocarne. Paris, Poussielgue 1875, p. 24.

Cinquantenaire du Couvent des Dominicains de Flavigny-sur-Ozerain côte d'or 1899 par le R. P. Boitel, Tours. Mame et Fils M. DCCC. Lettres du R. P. H. Lacordaire à Théophile Foisset, précédées de la notice dictée par le père sur son lit de mort, publiées par M. Josef Crépon. Paris, Poussielgue 1886. 2 volumes. Conférences prêchées à Nancy par le R. P. Lacordaire. Paris, Poussielgue 1900. 2 volumes.

Henri Lacordaire, lettres nouvelles publiées par Mme. Victor Ladey et M. P. de Vyré Delhomme et Brignet. Paris, Lyon 1895.

Mon Portefeuille et Souvenirs du Noviciat de Bosco par Augustin d'Arres, avec une préface de M. Elie Meric, professeur à la Sorbonne. Paris, Bruxelles, Genève, Société générale de librairie catholique. Lettres du R. P. Lacordaire à un ami de Séminaire publiées par M. Edouard Rousselle. Paris aux bureaux de l'année dominicaine 1898.

Lacordaire Souvenirs et lettres d'ami par Msgr. J. Regnier. Société générale de librairie Paris, Bruxelles, Genève, Nancy.

Lettres inédites du R. P. H. Lacordaire. Paris, Poussielgue 1874.

Predigten und Lehrvorträge des hochw. P. Heinrich Dominik Lacordaire. Uebersetzt aus dem Französischen von Olga, Gräfin von Durkheim-Montmartin. Augsburg, Kranzfeldersche Buchhandlung 1893.

Msgr. Touchet, évêque d'Orléans. Elage du Père Lacordaire, prononcé à Notre-Dame de Paris dans le centième anniversaire de sa naissance le 12 Mai 1902. Paris 1902.

Lacordaire, herdacht. Festrrede de Leuven, voor het Sint Thomasgenootschaf der Studenten van de Hoogeschool, in de Predikheerenkerk dor den Eerw. Heer. A. Verdoodt, Voordrachten in het Algemeen Studentenhuus door Infurouw M. E. Belpaire en Hoogleeraar J. v. De Groot den 13. November 1902 uitgesproken. Louven, Ch. Pecters Druker 1902.

P. Tesch, Lacordaire verte Journaliste 1830—1848. Delhomme et Brignet. Paris-Lyon 1897. 416 pp.

Lettres du R. P. Lacordaire à Mme. la Baronne de Prailly publiées par le R. P. Chocarne des frères Prêcheurs. Paris, Poussielgue 1885, préface IX. p. 383.

M. Réaume se retire, satisfait. Il va donc pouvoir user de violence. Cependant il n'est pas encore 5 heures et le procureur de la République attend l'heure légale.

Alors, M. le comte de Galbert, ancien président de l'Académie delphinale, s'approche de M. Prêve, le substitut, et lui dit : «Ça ne va donc pas tout seul ?»

M. Prêve est furieux. Il s'épanche dans le gilet de M. Réaume, qui l'engage d'un mot à «ne pas rater cet oiseau-là».

Inlassables, les manifestants crient toujours leur amour pour les Chartreux et leur haine pour Combes. Mais cette manifestation est d'un caractère tout pacifique et pas un coup de poing n'est échangé et ne le sera du reste pendant le cours de l'opération.

C'est qu'il n'existe pas dans cette foule de 5000 personnes un seul ennemi des Chartreux, un seul contre-manifestant.

Quand il est cinq heures moins cinq, M. le procureur de la République se décide à une dernière tentative.

M. de Vaulxerre crie alors à M. Réaume : «Respectez le sanctuaire de la prière.»

M. Réaume, souriant aux sifflets et aux cris d'indignation qui l'accueillent, se présente une dernière fois à la porte du monastère. Il sonne d'un geste violent. On n'ouvre toujours que le judas seul.

«Que voulez-vous encore ?» demande le Père Dom Clovis.

— Faire une dernière tentative.

— Inutile ! réplique le Père, en faisant claquer la porte du judas.

Des sapeurs du génie réquisitionnés repassent leurs haches dans un coin. Il semble même, à voir la tête de ces hommes, qu'on les ait choisis exprès pour mener à bien l'abominable éfraction.

### L'éfraction

Il est exactement cinq heures et quart quand le capitaine de gendarmerie reçoit la douloureuse mission de conduire les sapeurs, avec leurs instruments de travail, près de la porte à fracturer. C'est une petite porte cochère, dite du bûcher, située à gauche de la grande porte et donnant sur les moulins, la remise et le bûcher.

Huit hommes, dont un sergent et un caporal, s'approchent. Le sergent examine la porte, puis un homme lève sa hache qui, en retombant avec un bruit sourd, s'enfonce dans l'épaisseur du bois.

Ce premier coup porté retentit sinistrement dans la montagne et dans l'âme des assistants qui, silencieux maintenant et farouches, suivent d'un œil mouillé de larmes l'accomplissement de ce forfait.

Mais un mouvement se fait dans l'assistance. Au fond de la cour intérieure que domine le petit tertre où s'est massée la foule, apparaissent sur le perron du grand bâtiment de face le Père Dom Michel, Dom Clovis et Dom Louis-Paul. Alors les amis des Chartreux tombent à genoux et entonnent le Parce Domine. Le Père Général lève la main et bénit les manifestants.

Cependant le travail s'avance. Sous les coups de masse et de hache la porte cède. Les autorités avec un air triomphateur pénètrent dans le monastère sous les huées de la foule. L'éfraction de la première porte a demandé trente minutes de labeur et pourtant les sapeurs du génie y allaient avec bon courage.

Les magistrats s'introduisent avec leurs précieux auxiliaires, car les Pères, qui ne sont pas disposés à sortir du couvent de bonne grâce, aussitôt après que la porte est volée en éclats, se sont retirés dans l'intérieur des bâtiments. M. Réaume doit pour aller jusqu'à eux, fracturer plusieurs portes. La sixième ayant cédé, les autorités se trouvent dans la tribune de la chapelle.

Au bas, dans les stalles, les Pères Chartreux, très calmes, psalmodient leur office. Le procureur de la République les interpelle, les invitant à sortir. Comme il n'obtient aucune réponse, il descend avec ses sapeurs et fracture la porte d'entrée. Sur un nouvelle invitation les Pères ne bougent pas davantage de leur stalle, d'où deux gendarmes sont contraints de venir les arracher un à un.

Un détachement du 140<sup>e</sup> de ligne pénètre ensuite dans le monastère pour servir d'escorte aux expulsés

La foule les voyant sortir, a rompu les cordons de la troupe et se précipite au-devant des Pères aux cris mille fois répétés de : «Vivent les Chartreux!» Il est exactement 7 heures 05.

Un à un, entre deux haies de soldats baïonnette aux canons, sortent les 23 religieux du couvent, encadrés entre deux gendarmes. Ils ont un visage aussi serein que lorsqu'ils se rendent à l'office et ils sourient aux manifestants qui se découvrent, profondément émus. En tête marchent les Pères précédant le Père général que MM. Pichat, député, et Poncet, avocat, tiennent sous les bras, puis viennent enfin les Frères au nombre de dix.

La foule, qui cependant crie et chante déjà depuis 3 heures, puise dans l'indignation de son âme des forces nouvelles pour redoubler ses cris de rage contre les proscriptionnaires. Elle se précipite sous les pieds des chevaux afin d'arracher les bons Pères aux gendarmes. Hélas! tout effort est vain, les Chartreux ne seront pas rendus à leur cher monastère.

#### L'interrogatoire

On conduit aussitôt les Pères à l'ancienne hôtellerie des dames où ils subissent de la part de M. Sentis, juge d'instruction, un premier interrogatoire.

Celui-ci, parlant à Dom Michel, Père général, lui dit qu'il n'usera pas de son mandat d'amener si les Chartreux consentent à se disperser. «Donc, si vous le voulez, vous êtes libres», dit M. Sentis.

— Alors, si je suis libre, je retourne au monastère, répond avec finesse le Père Dom Michel, et tous mes religieux avec moi.»

Et, s'acheminant vers la porte, le Père général rentre tout simplement au couvent suivi des autres Pères, au grand ébahissement des magistrats. Ceux-ci furent obligés de retourner prendre les Chartreux dans leur chapelle où ils continuaient l'office au point où ils l'avaient laissé.

#### Le départ des Chartreux

Enfin, jetés dehors une nouvelle fois, pendant qu'on appose les scellés, les Pères sont saisis par la foule et portés presque au milieu des acclamations jusqu'à Saint-Laurent-du-Pont.

En route, les proscriptionnaires joints par Mgr. Henry, évêque de Grenoble, qui a tenu à venir leur serrer une dernière fois la main. Ils demandent la bénédiction de leur évêque avant de prendre le chemin de l'exil et les larmes

aux yeux embrassent Mgr. Henry qui ne peut retenir ses pleurs.

Les Chartreux, sous une pluie diluvienne, fond leur entrée à Saint-Laurent-du-Pont dans une voiture dans laquelle la foule enthousiaste les a placés de force et cette voiture sans chevaux est traînée et poussée par les amis des Chartreux eux-mêmes qui conduisent ainsi les Pères chez M. Pichat, en attendant le départ du premier train pour Saint-Béron.

(A suivre).

## Allerlei Gedanken über die Wahlen und die Situation in Luzern.

Das Vaterland schreibt in No. 107: «Der Wahltag ist vorüber. Wir sind vom Resultate hoch befriedigt; es war ein guter Tag für die konservative Partei. Im ersten Wahlgange sind von 143 Mandaten 140 herausgekommen, davon fallen 86 den Konservativen, 48 den Liberalen und 6 der sozialdemokratischen Partei zu. Es werden drei Stichwahlen zu treffen sein, eine im Kreise Dagmersellen, wo es sich um einen konservativen Hausstreit handelt, und zwei in Littau. Am Schlusse der letzten Legislaturperiode war das Stärkeverhältnis der Parteien im Rate: 88 Konservative, 46 Liberale und 1 Sozialdemokrat<sup>1</sup>. Woher die etwelche Verschiebung kommt, dürfen wir als bekannt voraussetzen, da es bereits genugsam gesagt worden ist. Der konservativen Partei sind in vier Landkreisen ebenso viele Mandate verloren gegangen infolge Rückganges der Bevölkerungszahl; dafür gewinnt sie infolge Bevölkerungszuwachs in zwei konservativen Kreisen, Horw und Sursee, zwei Mandate, welche sie sich gestern allerdings erst im Kampfe hat holen müssen, und ferner ist ihr im Kreise Emmen das dortige neue Mandat infolge Kompromiss zugefallen. Der Zuwachs für die liberale und die sozialdemokratische Partei ist die Folge des Bevölkerungszuwachses in der Stadt Luzern und in Kriens.

Vorbehältlich dem, was etwa bei den Stichwahlen in Littau gehen wird, wobei aber die Konservativen nur noch gewinnen können, da das eine Mandat, welches sie von den drei besaßen, bereits geborgen ist, wäre also der politische Besitzstand auf der ganzen Linie aufrecht erhalten worden.»

Das Wahleresultat hat in religiös-politischer Hinsicht *eine weittragende Bedeutung*.

Das Volk des Kantons will eine gesunde und freudige Entwicklung auf allen Gebieten, *auf dem Boden ernster unverfälschter Religiosität, kirchlicher Treue und eines politischen Konservatismus, der mit historischer Tradition einen offenen Blick für die Zeitverhältnisse vereinigt*. Das alles war das Programm der katholisch-konservativen Partei des Kantons. Gewiss müssen — wie jüngst ein liberales Blatt bemerkte — alle Steuerzahler zu den grossen Werken der Oeffentlichkeit mitwirken — aber damit ist es noch lange nicht getan. Es kommt viel, sehr viel darauf an, was für ein Geist und was für Arbeitskräfte an der Spitze dieser Werke der Oeffentlichkeit tätig sind und wie diese es verstehen, die Gesamtheit dafür wirksam zu interessieren. Und die konservative Partei, welche die Mehrheit und darum auch den am meisten Ausschlag gebenden Einfluss besitzt — hat

<sup>1</sup>) Die Berichtigung eines kleinen Versehens bezüglich der bisherigen Parteistärke siehe «Vaterland» Nr. 109 «Nachklänge».

in Regierung und Leitung der kantonalen Angelegenheiten sowie durch die Werke der Oeffentlichkeit es bewiesen, dass es ihr voll Ernst ist, und dass sie auch die Kräfte besitzt — *in diesem Sinne* zu wirken und alle Kreise zu gemeinsamer Arbeit zu verbinden. Der Wahlsieg spricht auch den Gedanken aus: das Luzernervolk will den leitenden Einfluss im politischen Leben und Wirken in den Händen von Männern wissen, welche auf dem Boden des Christentums stehen, die die katholische Religion als unerschütterliche Grundlage ihres Lebens und ihrer ganzen Weltanschauung betrachten. Dieser Gedanke tritt um so deutlicher in den Vordergrund, je mehr man auf der Seite politischer Gegner massgebende Führer und Vertreter aus den Kreisen von Männern wählt, die leider mit dem positiven Christentum gebrochen haben, die auf Boden des reinen Rationalismus oder der bloss natürlichen, von Christus dem *göttlichen* Erzieher losgelösten Bestrebungen der Gesellschaften für ethische Kultur stehen und gar — wie dies viel mehr als man durchschnittlich meint, der Fall ist — von freimaurerischer Direktion nach verschiedenen Richtungen hin abhängig sind. Über letzteres liesse sich gar manches auch aus dem Kanton Luzern sagen.

In Luzern selbst, wo die Liberalen mit den Sozialdemokraten, durch politische Not gedrängt, Allianz geschlossen, haben trotz der aussichtslosen Lage die konservativen Listen 1001 Stimmen auf sich vereinigt. Sehr richtig bemerkt das «Vaterland»:

«Für die Konservativen in Luzern und Kriens wird der gestrige Tag eine Ermutigung sein, tapfer auszuharren im Kampfe, mag auch ein direkter Erfolg unmittelbar noch nicht winken; wie sich gezeigt hat, wird ihnen die liberal-sozialistische Allianz im Kampfe mehr Nutzen, als Schaden bringen. Die Konservativen auf der Landschaft aber werden sich, so steht zu erwarten, zu gegebener Zeit auch der tapfern Haltung ihrer Kampfgenossen in der Diaspora, so gut es sich immer tun lässt, erinnern.»

*Luzern selbst bietet ein eigenartiges Bild.* Da sehen wir eine verhältnissmässig kleine Gruppe von einflussreichen, energischen und klugen Männern, *unter denen hervorragende Leiter* mit dem Katholizismus voll gebrochen haben. Sie sind auch unter verschiedenen Formen nach weitblickendem Plane mit beispielloser Rührigkeit *in den verschiedensten Kreisen und zu allen Zeiten* für die Ideen eines modernen Rationalismus tätig.

Einzelne stehen auf ganz modernem Boden. Sie haben wieder eine gewisse Hochachtung vor Christus als geschichtlicher Persönlichkeit gewonnen und sowie von der Kirche als Kulturerscheinung. Aber alles Göttliche in Christus und der Kirche ist aus ihrer Weltanschauung gestrichen. Wohl macht sich auch da das aus der modernsten Litteratur sprechende Heimweh nach Religion, nach etwas Höherem geltend — aber zur positiven Religion Christi will man nicht zurück. Der grössere Teil der Gruppe aber steht wohl auf dem Boden des Rationalismus vulgaris, der die Ladenhüter der Kulturkampfzeit vom Pfaffentum, von Roms Anmassung und religiöser Volksverdummung immer noch als — Grundsäulen einer aufgeklärten Weltanschauung betrachtet, wenn man dieselben auch seltener als früher in die politischen Schaufenster stellt. In dieser Gruppe macht sich — wohl mehr als es manchen Vertretern selber lieb ist — der mau-

rerische Geist geltend, der sich anbietet, Ersatz für die Religion und zugleich Macht und Verbindung nach aussen zu geben. Diese maurerischen Bestrebungen dürfen in ihren Einflüssen auf das politische Leben, wie auf Schule und Erziehung durchaus nicht unterschätzt werden. Diese engere Gruppe, die zum grössern Teil für rationalistische Weltanschauung rührige Propaganda macht — besitzt aber auch mächtigen politischen Einfluss auf weite Kreise, *in denen sie selbst diese spezifisch antireligiösen Momente durchaus nicht in den Vordergrund stellt.* Weite Schichten, die parteipolitisch dieser Führung folgen, — haben *eben nicht mit der Religion gebrochen — und sie wollen und werden damit nicht brechen*; sie besitzen wirklich kath. Glauben. Ja es macht sich da und dort — und gerade unter Gebildeten — ein gewisser latenter Unmut geltend, dass sie im öffentlichen Leben da und dort als fraglose und volle Parteigänger einer Gruppe gelten, *deren Bruch mit der Religion sie selbst voll verurteilen.* Sie würden an sich der konservativen Partei viel näher stehen. Die mächtige parteipolitische Disziplin und alte Traditionen hindern freilich sowohl diesen Anschluss als auch die Bildung einer Mittelpartei. — *Die sozialen Strömungen* haben sich unterdessen immer mehr geltend gemacht und dabei öffnete sich in der Stadt die bekannte Kluft zwischen den Liberalen und Sozialdemokraten, die eben jetzt durch eine Notbrücke überbaut ist.

*Die Arbeiterpartei* der Stadt Luzern mit Umgebung hat bis jetzt als solche — von vereinzelt Vorkommnissen abgesehen — nicht eine prinzipiell feindliche Stellung in religiösen Dingen bekundet. In gewissen Fällen haben sich ihre Anhänger sogar recht taktvoll gezeigt. Aber auch hier schwebt im Hintergrund eine ernste religiöse Frage. Der ausgesprochene Sozialismus ist Feind der positiven Religion. Und ebendeswegen ist es auch heutzutage eine Sache von ausserordentlicher Wichtigkeit, ob ein ausgesprochener religionsfeindlicher Sozialismus die Arbeiterbewegung beseele oder ob allein die Fragen des materiellen Wohles die Arbeiterschaft zur politischen Partei gestalten. Leo XIII. hat bekanntlich die wichtigsten sozialen Postulate als Grundlage eines christlich-sozialen Arbeitsprogramms auf die katholische Fahne geschrieben. Wir täuschen uns nicht: in der Stadt Luzern gibt es weite Kreise, die zur heutigen Arbeiterpartei zählen, die aber durchaus auf katholischem Boden stehen wollen und ein wirkliches Verständnis für christliches Familienleben und religiöse Kindererziehung haben. Es ist die Ueberzeugung von der Macht und dem Einfluss der politischen und sozialen Organisation, die sie der Arbeiterpartei zuführt. In den kleinern Kreisen einzelner Gewerkschaften ist es freilich anders. Da gibt es vorübergehend und bleibend ausgesprochen sozialistische Wortführer, deren erstes Ziel eine christusfeindliche Aufklärerei und die Propaganda für eine antireligiöse Weltanschauung unter den Arbeitern ist. Es wird sich zeigen, inwieweit die Parteiführung diesen Tendenzen und den sonstigen antireligiösen Zumutungen von anderer Seite widersteht. — Es gibt aber auch Arbeiterkreise, welche katholisch denken und überdies als Konsequenz daraus im Grunde politisch konservativ gesinnt sind, eben weil der christliche Konservatismus nichts weniger als fortschrittsfeindlich ist. Sie haben Vertrauen in das christlich soziale Programm und wünschten nur *eine weitergehende spezifische christliche Organisation.* Schon mehr als einmal wurde uns gelegentlich betont, dass auch jene Arbeiterführer, welche die sozialen und nicht die antireligiösen Postulate als ihre erste Sache und Aufgabe betrachten, solche weitere Organisationen nur begrüssen würden, indem so ein neues soziales Element zu Gunsten der Arbeiterschaft wirksam gemacht würde. — Verschiedene Standesinteressen gibt es auch innerhalb einer und derselben Weltanschauung. Und man darf auch auf katholischem Boden beim sozialen Kampfe verschiedener Standesinteressen nicht sofort einer Partei oder einem Lager ein die Religion absprechen. Ja es kann im eigenen Lager diesbezüglich gewisse Spannungen geben, sie sind zum Teil sogar

unvermeidlich. Doch arbeitet die christliche Religion stets und mit grossem Erfolge daran, die Stände sich näher zu bringen, wenn es auch da oft heisst: getrennt marschieren und vereint schlagen.

Die Konservativen der Stadt und Umgebung, die am letzten Sonntag ohne jede Aussicht auf Erfolg aus Pflichtgefühl zur Urne gingen, haben bei der gegenwärtigen Situation ein sehr erfreuliches Entgegenkommen der Parteileitung gegenüber an den Tag gelegt und eigenes Verständnis für die Lage gezeigt. *Wir haben niemals einzig und allein unter Parteigesichtspunkten jemanden die Religion und den katholischen Glauben abgesprochen und werden es nie tun. Die Kirche hat noch weitere Gesichtspunkte und muss solche haben, als selbst eine Partei, die die Rechte der Kirche trefflich verteidigt und schützt. Für das gesamte religiöse und religiös-politische Leben Luzerns aber ist die Erstarbung der städtisch-katholisch-konservativen Partei — eine Sache von höchster Wichtigkeit und ebenso die christlich soziale Arbeit in den verschiedensten Kreisen.*

Gegenüber der Invasion eines vollen prinzipiellen Unglaubens von oben in die Kreise der Gebildeten und des arbeitenden Mittelstandes — wie von unten in die eigentlichen Arbeiterkreise sind diese beiden letztgenannten Dinge zwar nicht das erste Mittel, aber ein Mittel von ausserordentlicher Tragweite und in einem gewissen Sinne — eine *conditio sine qua non*.

Der letzte Sonntag zeigte diese Dinge aber eher im Zeichen der Hoffnung.

## Kirchen-Chronik.

**Luzern.** Hochw. H. J. Schwendimann, der bisher bereits im hiesigen Priesterseminar tätig war, hat an der Universität Innsbruck mit vorzüglichem Erfolge das Doktorat der Theologie erworben. Wir gratulieren aus vollem Herzen zur schönen Frucht rastloser Arbeit!

**Rom.** Gedanken über die Fürstenbesuche. Auf die sehr zahlreichen deutschen Pilgerzüge (West- und Nordostdeutschland), die auch bei uns während ihres Luzerner Aufenthaltes einen sehr günstigen Eindruck hinterliessen, — folgten die Fürstenbesuche. Ueber den Besuch des Königs Eduard VII. schreibt das englische Weltblatt «Daily Telegraph»: „Zum ersten Male seit der Reformation besucht ein englischer Herrscher in Person das geistige Oberhaupt jener Weltgemeinschaft (worldwide communion), welcher die englische Nation anzugehören seit Jahrhunderten aufgehört hat, von welcher sie jedoch Millionen treuer Untertanen zählt. Die alten Vorurteile sind noch nicht ganz verschwunden, und es wäre daher auch zu viel verlangt, zu hoffen, dass der beabsichtigte Besuch König Eduards bei Leo XIII. alle seine Untertanen befriedigen würde. Allein die Mehrheit des Reiches steht dem Besuche Eduard VII. bei Leo XIII. sympathisch gegenüber. Auf jeden Fall ist das Zusammentreffen des Königs von England mit dem Papste am Anfang des 20. Jahrhunderts nach dem Verluste der mehr als tausendjährigen weltlichen Herrschaft an sich schon Ereignis. Kein Souverän, der in der letzten Zeit Rom besuchte, ignorierte den Papst, und selbst der deutsche Kaiser, der Verbündete Italiens, stattete dem Oberhaupte der katholischen Kirche schon wiederholt seinen Besuch ab. Auch König Eduard konnte sich nicht enthalten, solchen Beispielen zu folgen und einer Persönlichkeit, zu welcher die ganze Welt, ohne Unterschied der Glaubensangehörigkeit, mit Ehrfurcht und Achtung emporblickt, seine Achtung zu bezeigen.“

Der deutsche Kaiser fuhr in eigenem von Berlin mitgebrachten Galawagen unter grossartig sich entwickelndem Ceremoniell — von gewaltigen Menschenmengen umgeben, von den deutschen Pilgern und zahlreichen Vertretern der deutschen Katholiken, Klöster und Institute Roms auf dem Petersplatze und von der romantischen Hohterrasse des deutschen Campo Santo sinnig und enthusiastisch begrüsst — wie im Triumph-

zug zum Vatikan. Der ausserordentliche äussere Pomp sowie das ganze ungemein malerische und farbenreiche Bild gestaltete sich zu einer sehr bedeutsamen offiziellen Huldigung und Begrüssung des Monarchen und der deutschen Grossmacht an den Jubelgreis im Vatikan. Auch der Empfang von Seite der vaticanischen Notabilitäten war ein sehr feierlicher. Die Begrüssung von Papst und Kaiser war eine geradezu herzliche. Der Papst ging dem Kaiser im einfachen weissen Papstkleide — um den Hals die schwere Kette aus reinem Gold mit dem Kreuze — bis über die Schwelle des Gemaches, auf einen Stock gestützt, in den Tronsaal entgegen: „Ich sehe Sie mit Freuden zum dritten Mal.“ Was vom Diner in der preussischen Gesandtschaft und von der Unterredung des Kaisers mit dem Papste selbst und mit Kardinal Rampolla verlautet, fliesst zusammengehalten mit der Grossartigkeit des Aufzuges selbst, und mit der auffällig feierlichen militärischen Ehrung der päpstlichen Fahne durch den Kaiser und seine Begleitschaft in ein bedeutungsvolles Ganzes zusammen, das auch nach dem Verrauschen des Enthusiasmus ein wertvolles Bleibendes zurücklässt. Der Kaiser weiss, dass grosse hervorragende und höchst wertvolle Teile der deutschen Nation Katholiken sind, und die überzeugenden Gefühle der Katholiken will er auch als Monarch ehren. Der Kaiser steht fest für Gottes- und Christusglauben ein und empfindet ebendeswegen die eminente Bedeutung des Statthalters Christi und der katholischen Kirche, dieser beständigen unentwegten und konsequenten Evangelistin der Religion des Gottessohnes unter den alten und den neuen Völkern. Wenn auch Protestant — so hat doch der Kaiser ein in diesen Kreisen seltenes Verständnis für die Rechtsseite der katholischen Kirche, für ihre geistige Weltmacht und ihren Weltberuf. Und endlich zog Wilhelm als Souverän zum anerkannten Souverän im apostolischen Palast. — Die Fürstenbesuche schlagen mitten im neuesten französischen Kulturkampf wohlthätigere Accente der Religion, des grundsätzlichen und geschichtlichen Rechtes an, die nirgends ohne Echo bleiben werden. Die Wolken verziehen sich für einen Augenblick und zeigen — trotz momentaner Verdunkelungen — am verklärten Abendhimmel des leoninischen Pontifikats des Papstes religiös-politisches Programm — im Zeichen des Sieges.

### Inländische Mission.

#### a. Ordentliche Beiträge pro 1903:

	Uebertrag laut Nr. 19:	Fr. 12,072. 12
Kt. Aargau: Ungenannt in M. . . . .	„	3. 50
Kt. Luzern: Stadt Luzern, Ungenannt durch P. G. . . . .	„	3. —
	Buchrain — erste Rate . . . . .	„ 100. —
Kt. Obwalden: Durch bischöfl. Kommissariat . . . . .	„	300. —
	<hr/>	<hr/>
		Fr. 12,478. 62

#### b) Ausserordentliche Beiträge pro 1903.

	Uebertrag von Nr. 19:	Fr. 35,140. —
Legat von Hrn. a.-Kantonsrat und Säckelmeister Erhard Weber sel., in Tuggen, Kt. Schwyz . . . . .	„	300. —
	<hr/>	<hr/>
		Fr. 35,440. —

#### c. Jahrzeitenfond.

	Uebertrag laut Nr. 19:	Fr. 825. —
Jahrzeitstiftung durch sel. Lehrer M. Wyss in Menzingen . . . . .	„	400. —
mit 2 hl. Messen, für Horgen . . . . .	„	„
	<hr/>	<hr/>
		Fr. 1,225. —

Luzern, den 12. Mai 1903.

Der Kassier: **J. Duret**, Propst.

## Kirchenamtlicher Anzeiger für die Diözese Basel.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für das heilige Land: Schüpfheim 33, Neuenkirch 30, Hostetten (Soloth.) 6, Baden 100, Fislisbach 27.50, Ballwyl 10, Bettlach 4.30, Zell 20, Breitenbach 12 Fr.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 11. Mai 1903.

Die bischöfliche Kanzlei.

